

Kompromiss gesucht

Bereits vor der Petition gegen den Cherusgälti waren die Organisatoren mit den Anwohnern im Gespräch.



Der Cherusgälti zieht jedes Jahr tausende Menschen nach Gelterkinden.

Bild: zvg

Kelly Spielmann

Vor wenigen Tagen hat eine Gruppe von Anwohnern in Gelterkinden beim Gemeinderat eine Petition eingereicht. Mit 368 Unterschriften fordern sie eine «Redimensionierung» des Cherusgälti (die bz berichtete). Der Cherusgälti schliesst die Fasnacht ab und ist während dieser Zeit einer der grössten Anlässe der Region. Von der Petition hat Stephan Béhé, OK-Präsident des Fests, über Bekannte erfahren, die wegen Unterschriften angesprochen wurden. «Wir waren schon überrascht», meint Béhé. Denn: Bereits vor der Petition waren Verhandlungen zwischen den Anwohnern und den Organisatoren im Gang.

«Nach dem letzten Cherus haben wir vom Gemeinderat den Auftrag erhalten, bis Ende Juni ein Verbesserungskonzept zu erstellen», erklärt Béhé. Fristgerecht habe man dieses eingereicht. Die Organisatoren haben beispielsweise ein Mehrweg- und Depotsystem als Lösung

gegen die Abfallberge vorgeschlagen. Ein Glasverbot gilt schon jetzt. Es sei eine Möglichkeit, Zutrittskontrollen einzuführen, damit niemand Glas an das Fest bringt.

Bewilligung für nächstes Jahr noch ausstehend

Eines der Hauptprobleme, die in der Petition genannt werden, ist das Urinieren und Erbrechen in Hauseingängen und an Fassaden. Beim letzten Fest seien 50 WCs zur Verfügung gestellt worden, gleich viele wie in den Vorjahren. Die Besucheranzahl habe sich aber stark gesteigert – wegen des warmen Wetters, ist Béhé sicher. «Es war schwierig, auf die Schnelle auf die vielen Gäste zu reagieren», sagt er. Ein neues WC-Konzept sei nun auch erarbeitet worden. Dunkle Ecken, die oft zum Urinieren und Erbrechen genutzt wurden, habe man beim letzten Cherus beleuchtet. «Dort, wo wir Scheinwerfer eingesetzt haben, hatten wir eine hundertprozentige Er-

folgsquote», so Béhé. Das werde man nächstes Jahr ausweiten. Vorausgesetzt, das Fest erhält eine Bewilligung.

Denn diese ist momentan noch ausstehend. Im August steht eine Sitzung mit dem Gemeinderat an. Sollte dieser die Forderungen der Petitionäre umsetzen, sehe es schlecht aus. «Dann müssen wir überlegen, ob wir den Cherus überhaupt noch durchführen», sagt Béhé. Finanziell wäre der Anlass kaum tragbar, wenn der Betrieb um 1 Uhr eingestellt würde.

Erst im Mai musste die Gugge «Los Ventilós» einen ähnlichen Entscheid treffen: Aus finanziellen Gründen geben sie das traditionelle Guggenkoncert in Waldenburg auf.

Gemeinderat vermittelt zwischen Parteien

Der zuständige Gelterkinder Gemeinderat Stefan Degen möchte nicht, dass es so weit kommt: «Ich fände es schade, wenn es den Cherus nicht mehr gäbe.» Er versteht aber

die Gegenseite. Auch er habe schon unschöne Erfahrungen gemacht: Der Innenhof der Gemeindeverwaltung sei als WC zweckentfremdet worden.

Es gelte nun, Kompromisse zu finden, mit denen beide Parteien zufrieden sind, sagt Degen. «Ich finde die Forderungen der Anwohner etwas zu hart, aber auch nicht alles, was beim Cherus geschieht, gut.» Er hofft, dass die Parteien aufeinander zugehen. Man müsse abwägen, welche Elemente für den Charakter des Fests wichtig sind und wo man auf die Bewohner eingehen könnte. Degen betont aber: «Das OK hat die Forderungen bisher immer erfüllt.» Auf der Cherus-Seite appelliert er eher an die Besucher, die sich momentan auf Facebook für den Anlass stark machen. «Es ist wichtig, dass die Fans Selbstkritik üben. Sie sollten zum Anlass Sorge tragen und andere Festgänger darauf aufmerksam machen», sagt Degen. «Und sich künftig etwas zusammenreissen.»

Kommentar

Reden statt Regeln

Am Sonntagmorgen Erbrochenes vor der Haustür zu entdecken, ist unschön. Abfallberge aus dem Garten räumen will auch niemand. Dass sich die Anwohner des Gelterkinden Ortskerns über die negativen Nebeneffekte des Cherusgälti ärgern, ist nachvollziehbar.

Mit den Forderungen, die in der Petition gestellt werden, gehen die Betroffenen jedoch zu weit. Sogar die Fasnacht, die immer mehr Verbote zur Regulieren, ist ein gefährlicher Schritt. Beginnt man in der Zeit der Narrenfreiheit damit, haben andere Feste keine Chance mehr.

Das bedeutet nicht, dass die Narrenfreiheit die Respektlosigkeit gewisser Besucher schützen soll. Die Anwohner sollen am Morgen nach dem Cherus nicht die Überreste von Erbrochenem von der Fassade kratzen müssen. Eine gewisse Toleranz gegenüber dem Lärm sollte man aber einmal pro Jahr auch von den Bewohnern erwarten dürfen.

Miteinander reden und gemeinsam Lösungen suchen bringt mehr, als den Veranstaltern Verbote und Regeln aufzudrücken, die diese zum Aufgeben zwingen. Mehr Respekt ist aber sowohl von den Partygängern als auch von den Anwohnern nötig. Sonst gibt es bald kein Fest mehr, über das sich die Leute streiten können.



Kelly Spielmann